

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

16. Oktober 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 21

Die letzte Mahnung

Wie oft schon haben die Vertreter der deutschen Wirtschaft, als es noch nicht so spät war, wie heute, ihre Mahnungen an die Regierung gerichtet, von dem verkehrten Wege der vergangenen Jahre abzugehen und frühzeitig an den Abbau der Ausgabenwirtschaft in Reich, Staat und Gemeinden heranzugehen. Wie oft haben die Organisationen der Wirtschaft die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß die Kräfte der Wirtschaft erlahmen müßten, wenn nicht ihre Selbstkosten in Gestalt von Steuern, Soziallasten und Löhnen herabgesetzt würden!

Jetzt ist es soweit, daß auch der Harmloseste fühlen kann, wie richtig

diese Mahnungen waren. Alles ist eingetroffen, was von der Wirtschaft vorausgesagt wurde. Sie hat machtlos

der unsinnigen Wirtschaftspolitik zusehen müssen, die zu der Not führen mußte, in die wir heute so tief verstrickt sind. Dennoch hat sie sich nunmehr noch ein letztes Mal aufgerafft, um mit kurzen, inhaltsschweren Worten zu sagen, was gesagt werden muß. In einer gemeinsamen Rundgebung aller führenden deutschen Wirtschaftsverbände heißt es,

daß nationales Verantwortungsgefühl und tiefe menschliche Sorge um das seelische und wirtschaftliche Sein der unter den gegenwärtigen Notständen besonders schwer leidenden arbeitslosen Massen die Wirtschaft geleitet haben, noch einmal ihre Stimmen zu erheben. „Die Verblendung der Po-

litiker hat die Welt und hat Deutschland in schwerste Not gestürzt. Die deutsche Wirtschaft ist durch die gewaltpolitischen äußeren Eingriffe eines großen Teils ihrer notwendigen Grundlagen beraubt worden. Die unheilvollen Wirkungen dieser Eingriffe sind durch die Weltwirtschaftskrise noch verschärft worden. Darüber hinaus ist die Privatwirtschaft durch zahllose, ihre nationale und soziale Leistungsfähigkeit zerstörende gesetzgebende Maßnahmen im Innern in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt worden. Es beruht auf einer völligen Verkennung der Zusammenhänge wenn die Privatwirtschaft für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich gemacht wird. Gewiß sind Fehler und Mißgriffe vorgekommen, die der verantwortungsbewußte Teil der deutschen Wirtschaft verurteilt und bedauert. Es ist aber Verleumdung, einzelne Verfehlungen in hekerischer Verallgemeinerung dem gesamten deutschen Unternehmertum zur Last zu legen. Ferner ist ein großer Teil der Maßnahmen,

die zu Fehldispositionen und zu Verlusten in der Wirtschaft selbst geführt haben, erst verursacht worden durch das selbstverständliche Bestreben, dem ungeheuren Druck, der in den letzten Jahren in Erscheinung getretenen staatlichen Belastungen und Zwangseingriffen auszuweichen. Man darf nicht den Kapitalismus schmähen, den man eines großen Teiles seiner Wesensart entkleidet hat. Wohl aber ist schärfste Kritik am Plaque gegenüber einem politisch diktierten Wirtschaftssystem, welches zwischen Kapitalismus und Sozialismus hin- und herschwankt und zur Folge hat, daß dem Kapitalismus die Fehler des Sozialismus zur Last gelegt werden.

Völlig einig sind die Wirtschaftsverbände mit

den Vertretern der Gewerkschaften in der Beurteilung der sogenannten Subventionspolitik (d. h. staatlichen Unterstützungspolitik), wie sie neuerdings wieder im Ruhrbergbau geübt wurde. Wenn aber weiter die Gewerkschaften die schon so oft vorgebrachten Forderungen nach der 40-Stunden-Woche und nach der „Erhaltung und Steigerung der Kaufkraft, der Löhne und Gehälter“ erheben, so kann sich die Wirtschaft darauf berufen, daß eine schematische Verkürzung der Arbeitszeit nur neue Stilllegungen und Erschütterungen mit sich bringen wird, und daß dadurch naturnotwendig eine Erhöhung der Selbstkosten eintreten muß. Das Märchen von der Steigerung der Kaufkraft durch höhere Löhne (— woher soll das Geld dafür kommen? —) ist durch den bekannten amerikanischen Industriellen Henry Ford

eigentlich so gründlich zerstört worden, daß daran auch die harmlosesten Gemüter nicht mehr glauben sollten. Ford hat bekanntlich seine Arbeiter höher bezahlt, um sie in den Stand zu setzen, seine Automobile zu kaufen. Er hat auch die Fünf-Tage-Woche eingeführt. Danach mußte das alles zu dem erstrebten Zustand der Erhöhung der Kaufkraft geführt haben. Aber was kam dabei heraus? Ford mußte bald darauf kurzarbeiten lassen und hat vor einigen Wochen seine sämtlichen Betriebe schließen müssen.

Die Wirtschaftsverbände erheben demgegenüber mit größerem Recht folgende wohl begründete Forderungen:

1. Ein weiterer, umfangreicher Aufgaben- und Ausgabenabbau in der gesamten öffentlichen Hand, damit sich die Reparationsentlastung sofort in einer Senkung der die wirtschaftlichen Gestaltungs-



Wechsel in der Leitung des Kindergartens Bulmke

Am 1. Oktober verließ uns unsere Kindergärtnerin Frau Emma Diening, um zu ihrem Sohne nach Freiburg zu ziehen. Seit April 1920 ist sie den ihr anvertrauten Kleinen im besten Sinne Pflegerin und Leiterin gewesen. Für ihre treue Arbeit sei ihr auch an dieser Stelle herzlich gedankt — Mit der Leitung des Kindergartens ist nunmehr Schwester Marianne (die vierte von rechts auf dem Bilde) betraut, der wir zu ihrer verantwortungsvollen Arbeit ein herzliches Glückauf zursprechen.

kosten besonders belastenden Steuern auswirken kann. Erforderlich ist ferner auch zur Erhaltung der Grundlagen unserer Privatwirtschaft eine Befreiung des bebauten Grundbesitzes von der Hauszinssteuer.

2. Eine Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Wettbewerbsverhältnisse. Die Hauptoraussetzung für eine individuellere Lohngestaltung ist eine Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, durch die die Institution der Verbindlichkeitserklärung beseitigt und die eigene Verantwortung der Parteien wieder hergestellt wird.

3. Anpassung der weit überhöhten Belastungen an das wirtschaftlich Mögliche und durchgreifende Verwaltungsvereinfachung auf allen Gebieten der Sozialversicherungen einschließlich der Arbeitslosenversicherung; gerade weil wir die Sozialversicherung erhalten wollen, halten wir es für unumgänglich notwendig, daß sie unverzüglich mit den wirtschaftlichen Kräften unseres Volkes in Einklang gebracht wird.

4. Senkung der Tarife der Reichsbahn, der Reichspost und der gemeindlichen Versorgungsbetriebe, mindestens entsprechend den seit 1929 eingetretenen erheblichen Preissenkungen.

5. Befreiung des deutschen Geldmarktes vom Druck der öffentlichen schwebenden Schulden durch eine unter Wahrung der Gläubigerrechte erfolgende Zusammenlegung dieser Schulden.

6. Endgültige Beseitigung aller Reste der Zwangswirtschaft, insbesondere auch der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen.

Die Begründung dieser Forderungen, die zugleich die letzte Mahnung der Wirtschaft an die Regierung darstellen, geschieht u. a. mit folgenden Worten: „Die wirtschaftspolitische Entwicklung der Nachkriegszeit ist gekennzeichnet durch das Bestreben, den Auswirkungen der außen- und innerwirtschaftlichen Belastungen durch eine staatliche Zwangslohnpolitik, durch eine übertriebene Ausweitung der Sozialversicherung und durch eine Ueberspannung des Fürsorgeprinzips zu entgehen. Die aus diesen Richtlinien entstandenen Eingriffe haben die bestehende Not der wirtschaftlich Schwachen wesentlich mitverschuldet und die Zahl der Arbeitslosen gesteigert. Gleichlaufend damit hat der Aufwand der öffentlichen Hand einen Umfang angenommen, der eine ausreichende innerdeutsche Kapitalbildung unmöglich macht, die Rentabilität der meisten Unternehmungen vernichtet und insbesondere die Existenzgrundlagen der mittleren und kleinen Betriebe völlig erschüttert hat. Während im Jahre 1913 der reine Finanzbedarf des Reiches, der Länder und Gemeinden 16,2 Prozent des damaligen Volkseinkommens (7,2 von 44,5 Milliarden Mark) ausmachte, stand im Jahre 1928/1929 nach amt-

lichen Berechnungen dem Volkseinkommen von 69 Milliarden RM. ein reiner Finanzbedarf von 20,8 Milliarden RM. = 30,1 Prozent gegenüber. Der steuerliche Zuschußbedarf des Reiches, der Länder und Gemeinden erreichte 1930/1931 ein Ausmaß von über 17 Milliarden RM. gegen 5,4 Milliarden Mark im Jahre 1913.

In diesen wenigen Ziffern wie in der Tatsache, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen von 841 000 Mitte 1927 auf fast 5 Millionen Ende Februar dieses Jahres gestiegen ist und auch jetzt schon wieder die 4-Millionen-Grenze überschritten hat, prägt sich die unheilvolle Entwicklungslinie der deutschen Wirtschaft aus. Diese Entwicklung hat die volkswirtschaftlichen Grundlagen zerrüttet, eine ausreichende Kapitalbildung verhindert, die Kapitalflucht verstärkt, das Zinsniveau unwirtschaftlich in die Höhe getrieben und dazu geführt, daß die Ergiebigkeit der Steuerquellen in einem Tempo des Ausmaßes zurückgeht, hinter dem alle bisherigen Ausgabenleistungen weit zurückbleiben. Dieser Zustand ist nur dadurch zu beseitigen, daß an Stelle kapitalzerstörender Eingriffe solche Maßnahmen gesetzt werden, die nach jeder Richtung die Kapitalbildung fördern und das inländische und ausländische Vertrauen wieder herzustellen geeignet sind. Dies ist gerade um so notwendiger, als die Vorgänge in England neue schwere Auswirkungen für die deutsche Wirtschaft mit sich bringen.“

Kein Vernunftigdenkender wird die Richtigkeit dieser Beweisführung in Abrede stellen können. Man kann nur wünschen und hoffen, daß nicht nur die Regierung, sondern auch die deutsche Arbeiterschaft sich diesen Vernunftgründen zugänglich zeigt. Kürzlich hat der Reichsangler Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer gemeinsamen Besprechung eingeladen. Da wäre der Ort, wo Vernunft und Gemeininn einen Sieg bestreiten könnten über eine kurzfristige Interessenpolitik. Denn es ist wahr, was die Wirtschaft sagt:

„Das deutsche Volk steht vor der Erschöpfung seiner wirtschaftlichen Kraft. Wenn es nicht gelingt, noch im letzten Augenblick durch ein entschlossenes Eingreifen eine neue Steigerung der Arbeitslosigkeit zu verhüten und die Grundlagen für ihre dauernde Verminderung zu schaffen, drohen unserem Vaterlande die schwersten Gefahren für alle materiellen, ideellen und kulturellen Werte der Nation. Der Zustand der deutschen Wirtschaft ist so bitter ernst, die Kapitalzerstörung und die innere Aushöhlung der wirtschaftlichen Vermögensmasse ist soweit fortgeschritten, daß ein Ausweg nur noch möglich erscheint, wenn die Reichsregierung in kraftvoller Entschlossenheit und in voller Unabhängigkeit von Interessenten- und Parteipolitik den Weg zu sofortigem Handeln findet.“

„Ein armes Land muß billig sein!“

Reichsanzler Dr. Brüning hat lektin diesen Ausspruch getan. Dürfen wir erwarten, daß dieser Satz auch in der Tat umgesetzt wird? Ganz gewiß steht fest, daß, wenn Dr. Brüning den Willen und den Mut hat, aus seiner Botschaft auch die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, es dann in Deutschland bald besser werden wird — wenigstens so weit, daß kein Mensch mehr zu verhungern braucht.

„Ein armes Land muß billig sein!“ Wie nun — so fragt der bekannte Wirtschaftsführer, Generaldirektor Dr. Koster in einem kürzlich in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ erschienenen Aufsatz — muß sich das auswirken? Dr. Koster ist — behufs Erzielung billigerer Warenpreise — stets gegen Herabsetzung der Arbeitszeit eingetreten, hat dagegen aber immer Verständnis gezeigt für den Wunsch nach auskömmlichen Löhnen. Nach seiner Auffassung ist die deutsche Wirtschaftskrisis hauptsächlich durch andauernde Verteuerung der Produktion infolge stetiger Verkürzung der Arbeitszeit entstanden. Durch die verkürzte Arbeitszeit entstand Verteuerung aller Waren und als Folge davon Verringerung des Exports, dagegen Vermehrung des Imports und in Auswirkung dieser drei Faktoren zusammengenommen andauernde Vermehrung der Arbeitslosen. — Aus dieser Auffassung heraus nun antwortete Dr. Koster auf die von ihm selbst gestellte Frage so: „Alle Waren können nur billig sein, wenn die gesamten Herstellungskosten niedrig sind. Die wesentlichsten Faktoren der Herstellungskosten sind aber die Löhne, die sozialen Lasten und die Steuern. Ohne Senkung dieser drei Faktoren können selbstverständlich die Produkte niemals billiger werden, zumal in Zukunft nicht, wie bisher geschehen ist, Kapital seitens der Unternehmer zugeföhrt werden kann, weil fast kein einziges Unternehmen in Deutschland mehr flüssiges Kapital besitzt. Heute heißt es mehr denn je: Entweder auskömmliche Preise oder das Werk wird stillgelegt! Kompromisse wie bisher gibt es nicht mehr. Jetzt endlich kommt ganz von selbst das, was vernünftigerweise vor fünf oder sechs Jahren hätte kommen sollen, nämlich vollkommene Loslösung der Wirtschaft von allen ihr angelegten Fesseln! Uns hätte die ganze Herabsetzung des Lebenshaltungsniveaus und die gewaltige Verarmung des ganzen Volkes erspart werden können, wenn man schon früher die höchst einfache Weisheit begriffen hätte, daß ein armes Land billig sein muß.“

Die Politiker tragen die Verantwortung für den beispiellosen Niedergang der Wirtschaft, der, was bemerkenswert ist, direkt nach der Inflation eintrat. Sätten die führenden Politiker der letzten sechs Jahre, die auf Grund der Verhältnisse bei uns die Verantwortung für das Land tragen, sich ständig die Entwicklung der Statistik für den Außenhandel und die Entwicklung der Zahl der Arbeitslosen unter Berücksichtigung der uns auferlegten Tributlasten vor Augen gehalten, so müßten sie gesehen haben, daß die bisherige Entwicklung unseren sicheren Untergang herbeiführen mußte. Sie müßten auch sehen, daß, je tiefer man das Staatsschiff auf der schiefen Ebene abgleiten ließ, desto schneller es zuletzt abinken und desto schwerer eine Bremsung des Kollapses herbeizuföhren sein mußte. Das ist so einfach, daß ein Kind diese nüchterne Wahrheit begreifen mußte. Der oberste Staatsmann brauchte sich um alle anderen Sachen

weniger zu kümmern; aber die monatlichen Zahlen der Aus- und Einfuhr und die Veränderungen in der Zahl der Arbeitslosen mußten ihn Tag und Nacht beschäftigen. Alles andere dagegen hätte er seinen Geheimräten zur alleinigen Erledigung überlassen können. Wenn es seiner ganzen Energie dann doch nicht gelungen wäre, die unbedingte in den Abgrund führende Entwicklung zurückzuhalten und umzustellen, dann mußte er unter Protest das Lokal verlassen und dem Volk in aller Offenheit die Folgen der falschen Wirtschaftsföhierung bekanntgeben. Jeder blieb statt dessen auf seinem Sessel sitzen, bis er hinausgeschmissen wurde. Das war unser Pech! — Das Manöver des sogenannten Brauns-Gutachten ist noch allen in frischer Erinnerung. Was für Umständenlichkeiten sind wegen diesem Gutachten gemacht worden, und was hat es für einen Wert gehabt? Gar keinen! Es hat längst bekannte Tatsachen aufgezählt und es vorsichtig unterlassen, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Die Gutachter wären wirklich dazu berufen gewesen, dem deutschen Volke zu sagen, daß der Tarifstaat an all unserem Unglück die alleinige Schuld trägt. Statt dessen haben sie ein Faß Tinte verschmiert, in den Zeitungen sind große Auseinandersetzungen darüber gewesen mit dem Ergebnis, daß jetzt kein Mensch mehr davon spricht und alles bereits vergessen ist.

Was aber zu unserem Unglück in den letzten sechs Jahren versäumt worden ist, das wird jetzt, nachdem erst Millionen Menschen verkommen und verelendet sind, nachgeholt werden müssen, weil durch die immer größer werdene Not ganz automatisch das kommen muß, was durch freiwillige Annahme in früheren Zeiten vielen guten deutschen Menschen die vollkommene Verelendung oder den Untergang erspart hätte.

Durch den Rückgang des englischen Pfundes ist die Lage für uns besonders bedrohlich geworden. Früher wäre ein Emporkommen für uns viel leichter gewesen, aber wir müssen erst, wie immer, den Kelch des Leidens bis auf den Grund leeren.

Natürlich wird auch behauptet, daß die schlechte Weltwirtschaftslage allein an unserem Elend schuld sei. Das ist aber unrichtig. Jeder ist sein eigener Schicksalsgestalter! Nach dem Grundsatz des Herrn Dr. Brüning, daß ein armes Land billig sein müsse, hätten wir vor mehreren Jahren verfahren sollen, dann hätten wir die Arbeitslosen in der jetzigen hohen Zahl nicht bekommen. Dann hätten unsere Nachbarstaaten, die bisher zu unseren Lasten sich gegen die Arbeitslosigkeit wehren konnten, viel mehr Arbeitslose bekommen.

Das deutsche Volk, in seiner Gesamtheit das intelligenteste und fleißigste in der ganzen Welt, wird sich unter den allerschwierigsten Verhältnissen, wie es auch immer sein möge, durchsetzen. Aber nur dann, wenn es in seiner Wirtschaft nicht gefesselt ist. Dr. Brüning werden sich in dem jetzt von ihm zu erwartenden Bestreben, die deutsche Wirtschaft endlich zu befreien, große Widerstände entgegenzusetzen. Aber diese Widerstände müssen im Interesse eines höheren Zieles gebrochen werden, koste es was es wolle. Bei einer freien deutschen Wirtschaft wird die Außenhandelsbilanz in kurzer Zeit ganz anders aussehen als bisher. Nur in der freien deutschen Wirtschaft werden die Arbeitslosen wieder Beschäftigung finden.

Woran sind wir gescheitert?

Am Kapitalismus oder an der Versorgungspolitik?

Wie immer, wenn irgendein Unglück da ist, wird der Sündenbock gesucht, der es verschuldet haben soll. In Deutschland wird der Kapitalismus vielfach als derjenige bezeichnet, der all das Elend über uns gebracht hat. Aus niederem Agitationsbedürfnis, zu durchsichtigen Zwecken, wird dieses Wort zu einem Schlagwort gemacht und in die Massen geworfen.

Man tut schon besser daran, einmal die ruhige, besonnene Meinung eines volkswirtschaftlich geschulten Mannes, eines Wissenschaftlers von internationalem Ruf zu hören, der dazu noch einem neutralen Staate angehört, also keinerlei deutscher politischer Partei. Dieser Mann — es ist der bekannte schwedische Volkswirt, Professor Gustav Cassel — hat die Ursachen der deutschen Krise, wie der Weltkrise überhaupt, durchaus richtig erkannt. Er schreibt darüber folgendes:

„Die Wirtschaftskrise nimmt ihren Fortgang, ohne daß sich irgendwelche Anzeichen einer wirklichen Besserung wahrnehmen ließen. Der großen Masse erscheint wohl die Krise als eine unerforschliche, vom Schicksal verhängte Krankheit, die wir durchzumachen haben, ohne eigentlich etwas zu ihrer Behebung tun zu können. Diese Auffassung hindert natürlich in erheblichem Maße eine eingehendere Untersuchung der Natur der Krise und ihrer Ursachen. So ist dem auch das Ergebnis, daß sehr wenig geleistet wird, um den wesentlichen Fehlern abzuweichen, welche die Krise verursacht haben und immer noch eine wirkliche Genesung verhindern. — Auf der anderen Seite haben wir es mit einer Auffassung der Wirtschaftskrise zu tun, die in dieser lediglich den Beweis für den Grundfehler der ganzen kapitalistischen Gesellschaftsordnung sieht. Der Sozialismus lehrt ja von jeher, daß diese Gesellschaftsordnung infolge ihres ganzen Aufbaues mit Naturnotwendigkeit zu periodischen Wirtschaftskrisen führen müsse. Die jetzige Krise wird nun unter dem Gesichtswinkel dieser Auffassung beurteilt, ohne daß man sich Mühe gibt, nachzudenken, inwieweit die nun vorliegenden Tatsachen wirklich zu einer solchen Auslegung berechtigen. Und doch wäre gar keine eingehendere Zergliederung erforderlich, um klarzulegen, daß das, worunter wir jetzt zu leiden haben, in großem Umfang die Folgen eines willkürlichen Eingreifens der öffentlichen Hand in das sind, was die kapitalistische Gesellschaftsordnung genannt wird. — Die Wirtschaft des freien Marktes hat sich nicht nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln

dürfen. Sie ist vielmehr in der größten Weise vergewaltigt worden, erst durch den Krieg und durch die jeglicher Vermunft hohnsprechenden Friedensverträge, und dann durch staatliche Eingriffe, die in wichtigen Punkten die Voraussetzungen für eine normale Entwicklung des freien Wirtschaftslebens erschüttert haben.

Wenn aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht ihrer eigenen Natur gemäß arbeiten konnte, so kann man sie auch unmöglich für die Krise verantwortlich machen, in der wir jetzt stehen. Vorüber wir uns viel mehr verwundern müßten, das ist die unglaubliche Lebenskraft, welche die freie Wirtschaft an den Tag gelegt hat und die sie allen Schwierigkeiten zum Trotz doch notdürftig aufrechterhalten hat. Das Wesentliche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist teils die Freiheit und Verantwortlichkeit des einzelnen in Fragen der Wirtschaft und teils die Tatsache, daß die gesamte gesellschaftliche Entwicklung von der privaten Kapitalbildung getragen wird. In diesen beiden wesentlichen Punkten ist aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung während der letzten zehn Jahre sehr tiefgreifenden Störungen ausgesetzt gewesen. Diese Störungen müssen beseitigt und berichtigt werden, bevor wir eine wirkliche, dauerhafte Besserung der Weltwirtschaft erhoffen können. — Das klarste Beispiel für die verhängnisvolle Entwicklung, mit der wir es hier zu tun haben, gibt uns wohl Deutschland. Jedoch haben bei Deutschlands Schwierigkeiten die sogenannten Schadensersatzforderungen eine so bedeutende Rolle gespielt, daß sie das deutsche Volk so wohl wie auch Außenstehende die Fehler nicht sehen ließen, die man mit den weitgehenden Eingriffen der Behörden in das Wirtschaftsleben begangen hatte. In wesentlichen Teilen hat aber England die gleichen Fehler begangen, und wo nunmehr die Folgen auch für England in äußerst bedenklichen Formen sich zu zeigen beginnen, dürfte es wohl für alle klar geworden sein, daß die Zergliederung der Wirtschaftskrise tiefer gehen muß, als nur bis zu einer Feststellung der selbstverständlichen Unmöglichkeit der Reparationsforderungen. Ausgehend von der Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit schuf man ein System der sozialen Versorgung, das an verschiedenen Orten Formen annahm, die zu grobem Mißbrauch führten und unmittelbar zur Steigerung der Arbeitslosigkeit und ihrer Dauer beitrugen. Hierbei stellte man weiter unbillig gesteigerte Ansprüche an die Steuerzahler. Diese falsche Versorgungspolitik hat dann weitgehende Wirkungen auf an-

Wieviele Räder stehen still?



Die Industrieberichterstattung gibt über die Zahl der in den einzelnen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter und Angestellten, ferner über die geleisteten Arbeitsstunden Aufschluß. Auf unserem Bilde sieht man, daß die Produktionsgüterindustrien in vielen Branchen beinahe doppelt so stark von der Wirtschaftskrise betroffen wurden, als die Verbrauchsgüter-Industrien. Im Gesamtdurchschnitt arbeitet die deutsche Industrie aber nur mit etwas mehr als der Hälfte ihrer Arbeitsmöglichkeit

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Widukind

Von Werner Jansen*)



Der Abend sinkt auf die blutige Erde, die Berge dunkeln herauf. Fast ohne Befehl, wie von selber lösen sich die Heere, zu Tode erschöpft beide und unwissend, wieviel Blut noch in lebendigen Adern rinnt. Die Sachsen verrieseln in den Wäldern wie Regen im Sand; Karl behauptet das Feld, schon aus dem Grunde, weil er nicht weiß, wohin mit seinen völlig ermatteten Kriegeren. Der Troß schlägt Lager, Feuer flammen auf, und mit einem Zuge von Fadelreitern geht der König daran, die Ernte zu besichtigen.

Er kehrt zurück; stumm steigt er aus dem Sattel, das Gesicht grau und steinern. Plötzlich greift er mit beiden Händen in den Purpurvorhang seines Zeltes, wühlt das Haupt in die Falten und stöhnt laut auf. Ratlos und schweigend steht um ihn, was von seinem Gefolge lebt.

Karl wendet sich um. „Noch einen solchen Sieg“, spricht er heiser, „dann bleibt nur noch der Troß übrig, uns zu begraben.“

Er sitzt am Feuer, hält mit den anderen Mahlzeit. Vom zähen Braten reißen seine großen, weißen Zähne mächtige Stücke ab, als wäre die alte, magere Kuh ein saftiges Kälbchen gewesen, und unter dem Mahlen der Kiefer kehrt die Farbe in sein verwaschenes Antlitz zurück. Das Geräusch des Lagers zerfließt, Tod und Schlaf teilen sich brüderlich in die Beute.

Aus der feuchten Erde steigen Nebelschwaden, wehen in zerfetzten Schleiern um die Feuer, die glühende Zungen reden und wie Teufelsfragen auf und nieder tanzen. Hin und wieder jagt ein Reiter heran, Posten melden und verlangen Mahregeln, schnüffeln den Bratenduft in gierige Nasen und verschwinden.

„Auf dem Felde“, sagt Karl gesättigt, „liegen mehr Sachsen tot, als ich lebendig in der Schlacht gesehen habe. Morgen ist Ruhe, soviel ist sicher.“ Er verlangt einen Becher Weins, nippt daran und wärmt das kalte Silber zwischen den Händen. „Warin, wer war der garstige Enklop, der uns beiden solchen Schreck versetzte?“

„Suchbald der Schmied, der den Süntelpak so blutig verteidigte.“

„Der?“ Karl sinnt den unglaublichen Berichten nach, welche Dietrichs Leute mitbrachten, und jetzt scheinen sie ihm noch hinter der Wahrheit zurückzustehen. „Dem Mann, wenn er überhaupt ein Mensch ist, gehört der Ruhm des Abends“, entscheidet er.

Aber schon tritt einer auf den Plan und holt den tönenden Lorbeer aus der Luft, bevor er verflungen ist. Aus den Nebeln springt ein milchweißes Pferd, hält unmittelbar vor dem Feuer, und die Flammen umlodern einen riesengroßen Reiter.

„Weking!“ schreit Warin auf, dann sieht er stumm, unfähig, ein Glied zu rühren, und wie ihm geht es allen in der Runde, selbst dem König. Nur einen kurzen Augenblick ragt Widukind vor ihnen, aber jeder glaubt, er müsse eine Ewigkeit diesen brennendblauen Blick ertragen und wie ein Knecht vor diesem zornglühenden Sohn der Götter stillehalten. Die Schauermärchen über seine wilden Taten gleiten wie ein Blitz vor ihren Augen vorüber, allen ist zumute, der Tod selber stünde vor ihnen und winkte mit blinkender Sichel.

Eine lederne Schlinge pfeift durch die Luft, sinkt über Warins Kopf und schnürt sich um seinen Hals. Hochauf bäumt sich der Schimmel, ein Ruck, und köpflings stürzt Warin in die brennenden Scheiter, daß ein Funkenregen wie Hagel aufsprasselt und niedersprüht. Dampf am Boden aufschlagend, poltert und rumpelt der dürre Leichnam hinter dem davonjagenden Rosse drein.

Der Truchseß faßt sich zuerst und schreit: „Pferde her! Ihm nach!“

Aber Karl, gelassen und mit fast entwölfter Stirn: „Bleibt! Widukind hat Suchbald den Kranz abgejagt.“ Und die drei sächsischen Herren geflüstert übersehend, fährt er fort: „Wenn je einer solches Ende verdiente,

*) Abschnitt aus dem in den nächsten Wochen erscheinenden neuen Roman „Verratene Heimat“ von Werner Jansen; abgedruckt mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig.

deren Gebieten zur Folge gehabt. Da die Staaten die Arbeitslosen unterstützen mußten, zogen sie es in großem Umfang vor, verschiedene Erwerbszweige zu unterstützen, um auf diese Weise die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Ohne Zweifel liegt hier die richtige Erklärung für die allgemeine Verschärfung der Schutzollpolitik, die während der letzten Jahre die Entwicklung des Welt Handels in so außerordentlich hohem Grade behindert hat. Und nicht nur durch Zölle hat man Erwerbszweige unterstützt, sondern auch durch direkte Beihilfen aus Steuererträgen. Hierdurch wuchsen aber wiederum die Steuerlasten. Gleichzeitig haben Länder und Gemeinden in reichem Maße Arbeiten in Angriff genommen, mit der Absicht, dadurch — so glaubte man — die Arbeitsmöglichkeiten zu erhöhen. Überall, wo dieser Leitgedanke bei öffentlichen Ausgaben zur Geltung kam, hat er auf die gesunde Sparsamkeit mit öffentlichen Mitteln zerstörend gewirkt.

Alle eben genannten Züge der Entartung der Versorgungspolitik sind mit besonderer Schärfe in Deutschland zutage getreten. Das, was jedoch der Entwicklung in diesem Lande einen so besonders bedenklichen Charakter verleiht, ist die Tatsache, daß die für diese Zwecke erforderlichen Mittel in weitestem Maße durch Aufnahme von Krediten beschafft wurden. Da der eigene Kapitalmarkt zu schwach war, war man genötigt, sich an das Ausland zu wenden. Solange das Ausland bereitwillig Kapital zur Verfügung stellte, wirkte das als unmittelbare Unterstützung zur Verschwendung. Was die deutschen Gemeinden in dieser Hinsicht geleistet haben, ist oft erstaunlich.

Während das Vorgehen der öffentlichen Hand in vollster Blüte stand, wurde die Gefahr ersichtlich, die darin liegt, den sozialen Lebensstand eines Volkes auf Auslandsgeldern aufbauen zu wollen. Die Möglichkeit, sich auf ausländische Anleihen verlassen zu müssen, ist an und für sich äußerst bedenklich, weil sie im Volk falsche Vorstellungen über die wesentlichen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Lebens erweckt. Eine alleinstehende Nation ist gezwungen, von ihrer eigenen Kapitalbildung zu leben. Hier zeigt sich die Kapitalknappheit als eine notwendige und natürliche Begrenzung der Ausgabenmöglichkeiten, und hier zeigt es sich gleichfalls deutlich, daß Ansprüche auf die Kapitalbildung begrenzt werden müssen, beide insoweit, als Reich, Länder und Gemeinden für ihr Teil nicht unnötig viel Kapital in Anspruch nehmen, und daß die Kapitalbildung selbst nicht über Gebühr durch eine in die Höhe getriebene Besteuerung besonders der größeren Einkommen erschwert wird. — Eine klare Auffassung von diesen notwendigen Zusammenhängen konnte das deutsche Volk nicht gewinnen, solange der offensichtliche Mangel in der inneren Kapitalbildung durch Anleihen im Auslande ausgeglichen werden konnte. Die öffentlichen Ausgaben stellten allzu große Ansprüche an den inneren Kapitalmarkt, während zu gleicher Zeit die Besteuerung derart in die Höhe getrieben wurde, daß durch sie die Möglichkeit einer Kapitalbildung beträchtlich vermindert wurde. Natürlich stellte die Reparationszahlung einen ständigen Überlaß der deutschen Kapitalbildung dar, der die Lage in hohem Maße erschwerte. Eine Politik, wie die schon hier geschilderte, mußte auf die Dauer jede Nation ruinieren. — Diese Tatsache wird am besten durch die Lage bewiesen, in der England sich gegenwärtig befindet. Auch in England hat sich während der letzten Jahre die Vorstellung geltend gemacht, man könnte den Wohlstand eines Volkes dadurch vermehren, daß man die öffentlichen Ausgaben vermehrt, eine erhöhte Besteuerung habe dabei nicht so sehr viel zu bedeuten. Volkswirtschaftler, die darauf aufmerksam zu machen suchten, daß die

Steuerlast nicht über eine gewisse Grenze hinausgehen könne, ohne der Kapitalbildung eines Landes Schaden zuzufügen und das Wirtschaftsleben nachhaltig zu schwächen, fertigte man als Verteidiger der privatwirtschaftlichen Interessen einiger Weniger ab. Allem Anschein nach bahnt sich eine Aenderung der Auffassung an. Auf alle Fälle sieht man in England auch bei den Sozialisten, daß eine Fortsetzung auf dem bisher begangenen Wege nicht möglich ist. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, bedurfte es allerdings einer so gründlichen Erschütterung der Wirtschaftstellung Englands, daß sogar das Vertrauen auf die englische Währung in der ganzen Welt zu sinken begann.

Sollte es wirklich notwendig sein, so harte Erfahrungen wie die deutsche Kreditkrise und die Störung des Vertrauens in das erste Finanzzentrum der Welt abzuwarten, um der Allgemeinheit die ernststen Gefahren einer Politik vor Augen zu führen, die zu solchen Ergebnissen führt? In Schweden haben führende Sozialisten seit langem auf England und Deutschland als vorbildliche Staaten hingewiesen, wenn von sozialer Versorgungspolitik und harter Besteuerung der größeren Einkommen und Vermögen die Rede war. Warnungen, eine solche Politik könne für das wirtschaftliche Leben des Volkes verhängnisvoll werden, ist man mit Erklärungen entgegengetreten, etwa der Art, daß Englands Beispiel beweise, eine hohe Besteuerung habe keinerlei gefährliche Folgen, und infolgedessen könne man ohne irgendwelche Bedenken die Steuersätze erhöhen, sobald die Bevölkerung sich an die bisherigen gewöhnt habe.

Wie vollkommen falsch diese Auffassung war, hat sich jetzt mit unerfreulicher Deutlichkeit gezeigt. Deutschlands und Englands Beispiel dürfte es jetzt einem jeden, der sehen will, klar vor Augen geführt haben, daß ein Land, das ein gesundes Wirtschaftsleben führen will, im wesentlichen den Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen und der eigenen Verantwortlichkeit aufrecht erhalten muß und einer eigenen inneren Kapitalbildung bedarf, die als Grundlage für den Fortschritt des Landes ausreicht. Eine Versorgungspolitik, die auf die eine oder andere Weise diese wesentlichen Voraussetzungen außer acht läßt, ist dazu verurteilt, die wirtschaftliche Tragkraft des Landes zu zerstören und den Versorgungsbedarf in das Unendliche zu vermehren.

Soweit der schwedische Gelehrte. Wer guten Willens und überhaupt zu belehren ist, wird diese Worte einmal überdenken und zu der Erkenntnis kommen müssen, daß sie doch vernünftiger und begründeter sind, als die blöde Heke gegen den Kapitalismus.

Neue Thermolemente. Mit dem Riesenferntrohr auf dem Mount Wilson in Amerika wird die Sternstrahlung gemessen. Die dazu dienenden Thermolemente müssen außerordentlich klein sein, damit möglichst wenig Wärme zur Erwärmung des Meßgeräts verbraucht wird. Neuerdings sind nun Thermolemente gebaut worden, die die bisherigen an Kleinheit und infolgedessen auch an Empfindlichkeit noch weit übertreffen. Die neuen Elemente weisen keine Lötstellen auf, sind vielmehr so hergestellt, daß eine außerordentlich dünne Nidelschicht zum Teil mit einer ebenso dünnen Kupfer- und zum anderen Teil mit einer Chromschicht bedeckt ist. Durch Erhitzung diffundieren die Schichten ineinander. Während die bisherigen Metallstreifen 0,001 Millimeter stark waren, ist man bei den neuen Elementen bis auf 0,0001 Millimeter herabgegangen. Ihre Empfindlichkeit ist mehr als zehnmal so groß als die der bisher benutzten.

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

dann Marin. Bei Christi Blut, das ist von allen tollen Taten, die ich sah und hörte, die tollste und kühnste!" Er springt eilig auf und schlägt vergebene Funken von seinem Gewand. „Mitten aus meinem Lager! Vor meinen Augen! Erzählte mir das einer, so würde ich ihn Lügner schelten!" Hell lacht er auf: „Ich sah einmal ein Biest mit einer Ratte im Maul über den Weg laufen — genau so fuhr der Herzog mit dem schäbigen Heuchler ab. Mein Lebtag werde ich's nicht vergessen!"

Der Truchseß äußert trocken: „Bei dieser Gelegenheit hat er nebenbei dir und uns allen das Fell verbrannt. Ich möchte wissen, wie lange wir hier sicher sind. Wenn einer solches wagt, dann muß ihm der Rücken dreimal gedeckt sein.“

„Falsch!" urteilt Karl, „wer das tut, hat nichts mehr zu verlieren. Du kannst unbesorgt schlafen, Anselm, die Sachsen müssen sehr übel daran sein.“ Er stockert eine Weile nachdenklich in der Glut, wirft das trodrene Scheit in die Flammen und sagt, als erlöse ihn das Bekenntnis: „Ich habe mich in diesem Volke getäuscht. Verden war Irrtum. Turpin und Roland hatten recht, und ich habe sie für Narren gehalten, ich selber Narr.“

„Dachte ich's nicht!" ruft Anselm triumphierend, aber der König dämpft ihn rasch: „Dann hättest du reden sollen, wie es Pflicht der Tapferen! Nimm den beiden kein Blatt aus ihrem Kranz, sie waren es, sie allein und Oliver, die mutig gegen mich standen und stehen.“

„So habe du jetzt den Mut, die Folgen zu ziehen und dich ohne weiteres Blutvergießen mit den Sachsen zu versöhnen.“

Karl sieht den Truchseß spöttisch an und lacht: „Nein, Anselm, nun irrst du wieder! Jetzt muß ich sie ganz am Boden haben, sonst zwingt sie nie. Aber das sage ich dir und allen: wer mir jemals diesen wunderbaren Mann, diesen Widukind, als Freund in mein Haus bringt, der verlange von mir, was er will. Und trüge er Sünden wie Ischariot, sie seien ihm vergeben und vergessen.“

Lokal

Wie schön, Hangvoll und wohl lautend ist für uns Deutsche heute das unentbehrliche Wort Lokal! Es hat den Vorzug, zugleich Haupt- und Eigenschaftswort zu sein, einen Ort, einen Raum, meist eine Wirtschaft zu bezeichnen, aber auch nur: „örtlich“. Lokalpatriotismus kann Heimatstolz und Ortsdünkel sein. „Lokales" heißt eine Ueberschrift in der Zeitung für „Ortliches". Ein Blatt kann Lokalanzeiger heißen, aber beiseibe nicht Ortsanzeiger; Lokal ist viel mehr! Lokal hat Bokal. Lokal ist Verfeinerung, Vergrößerung, — Ort ist Provinz.

Das Wort kommt vom lateinischen locus, das einst einen Platz schlechtweg bezeichnete, heute aber einen ganz besonderen Platz, der im Schwäbischen noch schlicht „Dertle" heißt. Locus ist schon halb eingedeutscht, denn man spricht von Lokussen und Loküssen.

Wohl abgewogen ist die Erweiterung in Lokalität. Noch mächtiger, noch voller tönend, vierfüßig, bezeichnet es ebenfalls ein Wirtschafts-, einen Saal, eine Räumlichkeit. Man muß besonders Atem holen, um es auszusprechen.

Warum der Deutsche heute immer noch Raum sagt, wo er viel schöner und besser Lokal sagen könnte, ist unverständlich. Zu diesen Rückschrittlern gehört auch Hans Grimm, der sein — trotzdem berühmt gewordenes — Buch noch viel schlagkräftiger „Volk ohne Lokal" genannt hätte, wenn er gut beraten gewesen wäre, wie jener Erfinder, der am Weltlokalschiff baut. Die Wörter Ort und Raum sind dem Untergang geweiht.

Und doch: wir sind vielleicht ein Volk ohne Raum, aber gewiß kein Volk ohne Lokal.

(Aus den Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins).

Erlesenes

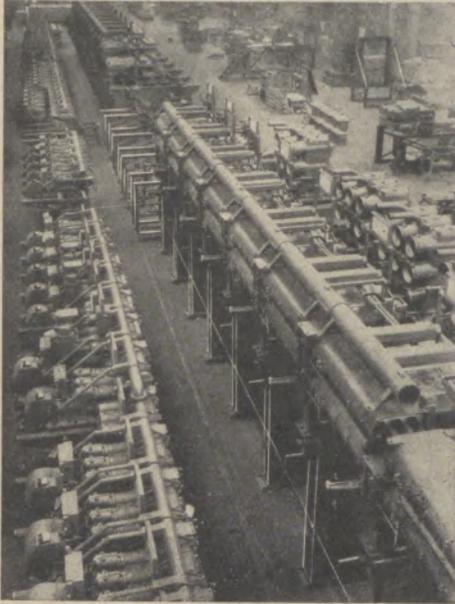
Ein Weiser verlangt alles nur von sich, ein Dummer alles von andern.
Chinesische Weisheit

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen.
Lichtenberg

Am industriellen Rhein

Erlebnisse unserer kaufmännischen Lehrlinge auf einer technischen Besichtigungsfahrt, erzählt von Werner Rezhause, 2. Lehrjahr

Kaufleute an der Wiege des Automobilmotors — Im Herzen von „Humboldt“ — 35 km „Loreley-Locken“ in der Westentasche — Ein Viertel des Erdumfangs an Stahl Draht für die größte Kabelbrücke Europas — Besuch beim DINTA — Ein „Herkules“ unter den Karusselldrehbänken — Das „Mädchen für Alles“ aus Stahl — Im Wirtschaftsmuseum.



Ansicht einer Verfeilmachine bei Felten & Guilleaume Carlswerk A.-G.

streuten Taubensfutter aus, und eine große Anzahl Tauben sammelte sich um sie. Plötzlich griff einer in den Taubenschwarm hinein, erwischte eine der Tauben, ließ sie in der Tasche verschwinden, alle drei bestiegen ihre Fahrräder und — fort waren sie.

In der Motorenfabrik Humboldt-Deutz wurden wir recht freundlich empfangen. Man führte uns in das großartige Museum, das den Verbrennungsmotor von seinen ersten Anfängen bis zu den modernsten Dieselmotoren zeigt. Eine der ersten Maschinen, die von Otto, einem Begründer der Deutschen Motorenfabrik 1864 gebaut wurde, erregte unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie ist im Gegensatz zu den heutigen Maschinen noch sehr plump, von großem Gewicht und leistet nur 1 1/2 PS; aber sie arbeitet schon nach dem Viertakt-System wie unser moderner Automotor. Anschließend daran gingen wir durch die Werkstätten, wo die Motoren auf dem Fließ-

Eine zweitägige Besichtigungsreise an den Rhein bedeutete für uns eine wundervolle Abwechslung. Wir waren daher alle recht guter Stimmung, als wir uns am 9. Oktober im Hauptbahnhof Gelsenkirchen trafen. Ein ordentlicher Stak und ein Grammophon sorgten für gute Unterhaltung während der Fahrt. Als wir in Köln ankamen, hatte sich der Frühnebel verzogen, und strahlend blauer Himmel wölbte sich über uns, nach dem schönen Sprichwort: „Wenn Engel reisen, lacht der Himmel“, womit ich nicht sagen will, daß wir Engel sind, unsere Mitreisenden waren gewiß anderer Meinung. — Wir machten zunächst einen Spaziergang um den Dom und gingen dann ins Innere, wie sich das so gehört, wenn man nach Köln kommt. Einer von uns war noch nicht im Dom gewesen, und wir anderen bewunderten mit ihm immer wieder die herrliche, emporstrebende Kirche.

Auf dem Domplatz sahen wir drei echte Kölner Jungen. Sie

sehen, das sich Arbeiter selbst gebaut haben. Unser Führer erzählte, daß der Direktor, der sich für die Anlage eingesetzt habe, selbst mit dem Spaten in der Hand mitgearbeitet habe. Es war wirklich eine ganz ausgezeichnete Anlage, die auf einem ehemaligen Schuttplateau entstanden ist.

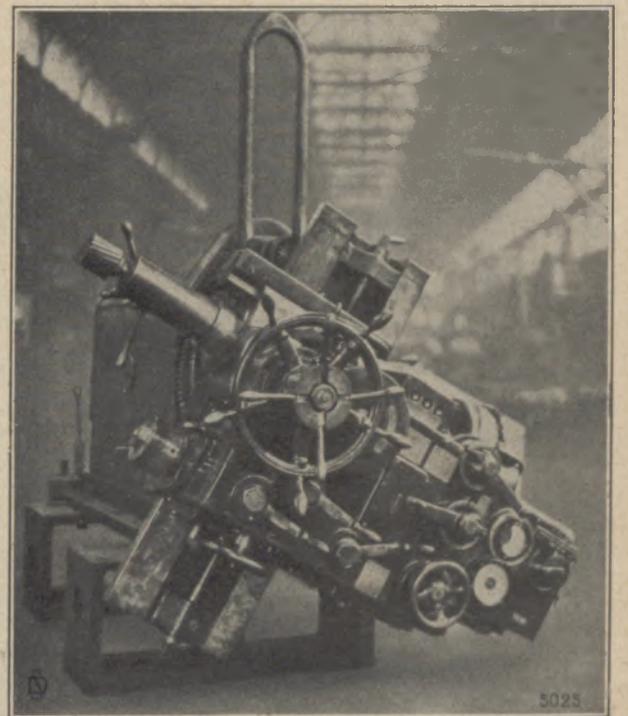
Mit dem Besuch der großen Halle, wo riesige Maschinen in einem Arbeitsgang Streckmetall und gelochte Bleche herstellen, nahm die Besichtigung dieses Werkes ihr Ende. — Ein Autobus brachte uns hinaus nach Köln-Mülheim, wo das Carlswerk der Firma Felten und Guilleaume liegt.



Montagehalle für getapfelte Hochspannungskaltanlage bei Felten & Guilleaume Carlswerk A.-G.

Man hatte uns schon erwartet. Da uns nicht mehr allzu viel Zeit zu Gebote stand, mußten wir uns auf einen Teil des großen Werkes beschränken und wählten die Abteilung Kupfer und Kabel. Wie bekannt, zeichnet sich das Kupfer besonders durch seine Leitfähigkeit für elektrische Ströme aus. Je reiner das Kupfer, desto größer ist die Leitfähigkeit. In der Elektro-Industrie wird darum Elektrolit-Kupfer verwendet. Die Herstellung des Elektrolit-Kupfers geht folgendermaßen vor sich: Der Kupferschrott, der viel als Ausgangsmaterial Verwendung findet, wird in einer hydraulischen Presse unter einem Druck von 100 atü zu festen Paketen geformt. Mittels Chargiertran werden diese Pakete einem Ofen einverleibt, der einem Siemens-Martin-Ofen sehr ähnlich sieht. Hier wird das Kupfer geschmolzen. Frisch geschlagene Birkenstämme, die in das Bad gelegt werden, führen die nötige sauerstoffreiche Luft zu, um das Kupferbad zu reinigen. Das flüssige Kupfer wird in Barren gegossen, die dem Kupferwalzwerk zugeführt werden. — Bei einer Aufbereitung unreiner Kupferabfälle geht dem oben geschilderten Prozeß eine Vorreinigung voraus, bei der man ungefähr achtzigprozentiges Kupfer, sogenanntes Schwarzkupfer, erhält. Hierauf erfolgt die schon erwähnte Reinigung in dem Flammofen zu 98 Prozent. Das Kupfer wird zu Platten gegossen, die in der Elektrolyse als Anoden in Säurebäder gehängt werden. Ein Strom von 160 Ampere und einer sehr niedrigen Spannung wird durch das Bad hindurch geleitet. Die Zersetzung beginnt und die Kathodenplatten bedecken sich mit einer immer stärker werdenden Kupferschicht. Nach vierzehn Tagen können diese Platten herausgenommen und zu Barren oder Blöcken verschmolzen werden.

Noch glühend, gehen jetzt die Barren oder Blöcke zu einem Drahtwalzwerk, das in der gleichen Weise arbeitet, wie das eines Stahlwalzwerks. In der Kupferzueherei wird der Kupferdraht auf die benötigten Stärken gezogen. Der Draht, der von dem Walzwerk kommt, läuft durch ein Zieh-eisen hindurch auf eine Zieh-scheibe, wo er aufgewickelt wird. Das Zieh-eisen ist mit einem Loch von dem Durchmesser versehen, den der Draht haben soll. Oft läuft der Draht durch mehrere Zieh-eisen, wobei sein Querschnitt von jedem Zieh-eisen verkleinert wird. Ganz feine Drähte werden mit Hilfe von Diamanten gezogen, die es ermöglichen, Drähte mit einem Durchmesser von 0,05 mm zu ziehen. Diese Drähte weichen in der Stärke vom menschlichen Haar nicht ab. Beim Abrollen der Spule ringelte sich der Draht zu feinen Locken, so daß man sich mit einiger Phantasie an die goldenen Locken der Loreley erinnert. Nur bringt die Technik ungleich längere Haare als die der Loreley hervor, nämlich diese „Haare“ sind „nur“ 35 km lang, die auf einer Spule von der Größe einer Garnrolle aufgewickelt sind.



Das Mädchen für alles. Stellung der „Universal-Bohr- und Fräsmaschine“ beim Arbeiten nach links oben (Schieß-Defries A.-G.)

Auch die Herstellung der Kabel sahen wir uns an. Ein Fernsprechkabel enthält immer eine größere Anzahl von Adern, wobei immer je vier und vier zusammengefaßt werden. Für ein Gespräch sind zwei Drähte erforderlich, eine Hin- und eine Rückleitung. Es ist aber möglich, durch einen Bierer drei Gespräche zu leiten, indem man die beiden Rückleitungen für das dritte Gespräch verwendet.

Die Adernwickelmaschine umwickelt den blanken Kupferdraht mit einer dünnen Kordel und umgibt ihn dann mit einem Papierband. Je vier solcher isolierter Adern werden zu einem Bierer verdrillt.



Ein deutscher Grossvater sieht seine Nachkommen bis in die 5te Generation tributpflichtig



Ein am Tage von Versailles geborener Säugling muss ein alter Mann werden, bis er die letzten Reparationszahlungen geleistet hat.

1919

1987

Darstellung über die Dauer der Reparationszahlungen aus der Abteilung „Das Deutsche Volk und die Reparationen“ im Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf (Schieß-Defries A.-G.)

band zusammengesetzt wurden. Man stellte hauptsächlich 2, 7 und 15 PS-Motore und Schiffsmaschinen her. Eine nähere Beschreibung dieser Werkstätten erübrigt sich, weil in den Ausgaben vom 28. 2. 1930 und vom 21. 8. 1931 ausführlich darüber berichtet wurde. Ein Autobus brachte uns nun zum Werk Humboldt, wo man uns mit besonderem Stolz das „Herz von Humboldt“ zeigte. — Der Leser wird sicherlich überrascht sein, wenn ich ihm jetzt erzähle, daß das „Herz von Humboldt“ die Lehrlingswerkstätte ist. Aber sie ist es durch die Herstellung und Kontrolle der Werkzeuge, die sie für das ganze Werk ausübt. Eine große Gewindeschneidmaschine und eine Oval-Drehbank, die auf 8/100 mm genau schnitt, waren die Prunkstücke der Lehrwerkstatt. — Es war jetzt Mittag, und man zeigte uns das Kasino, in dem Speise und Trank nach einer Art Fließbandbetrieb verabreicht wurden. Wir setzten uns in den Garten und aßen bei der Tafelmusik unseres Grammophons die Butterbrote, die wir aus Sparlichkeitsgründen mitgebracht hatten. — Wir hielten uns nicht lange auf, denn wir wollten noch das Freibad

Die Verfeilmaschine vereinigt nun eine bestimmte Anzahl von Vierern zu einem Kabel und umwickelt es mit Papier und Leinenband. Die Verfeilung geschieht in der Weise, daß abwechselnd eine Lage links herum und eine rechts herum gewickelt wird. Eine besonders große 48-schichtige Verfeilmaschine erregte unsere Bewunderung. Das verfeilte Kabel kommt

nun in einen Trockenfessel, wo ihm jede Feuchtigkeit unter Vacuum und bei einer Temperatur von 120 Grad entzogen wird. Um das Kabel dauernd vor Feuchtigkeit zu schützen, wird ein Bleimantel herumgelegt. Es durchläuft eine Bleipresse, wo Blei noch in flüssigem Zustande unter ungeheurem Druck zu einem festanliegenden Bleimantel gepreßt wird. Dieser muß künftighin alle zerstörenden Kräfte von dem Kabel fernhalten. In einem großen Wasserbecken wird seine Dichtigkeit geprüft. Am diesen Bleimantel auch vor mechanischer Beschädigung zu schützen, wird eine Schicht geteeter Jute oder Hanf aufgebracht; darauf folgt eine „Lage Bändeisen und dann wieder Hanf. Sogenannte „Bewehrungsmaschinen“ führen diese drei Widelungen in einem Arbeitsgang aus.

Bei der Herstellung von Starkstromkabeln ist besondere Sorgfalt zu verwenden, damit keine Luft Räume in dem Kabel entstehen, die zu Klimmentladungen Anlaß geben könnten. Jede Litz wird daher in entgegengesetzten Richtungen mit Papier mehrfach fest umwickelt.

Handelt es sich um Dreileiterkabel, so werden bei der Verfeilung der Adern Papiertrennen mitverfeilt. Das ganze

wird dann noch einmal mit einer Papierhülle umgeben, die in einem Vacuumbehälter mit einer Imprägniermasse aus Del und Harz getränkt wird. Es folgt dann wieder die Bewehrung ähnlich wie beim Telefontabel.

Zu der berühmten Köln-Mülheimer Kabelbrücke, der größten Europas, hat das Karlswerk die Tragkabel geliefert. Jedes der beiden Tragkabel besteht aus 37 Seilen von 8 cm Durchmesser, wovon jedes Seil aus 277 Stahldrähten zusammengesetzt ist. Die Kabel haben eine Dicke von 60 cm und sind 550 m lang. Zu ihrer Herstellung sind 11 000 km Stahldrabt (= 1/4 des Erdmumfangs) verwandt worden. Die Brücke, die den Rhein in einem Bogen überspannt, macht einen sehr eleganten Eindruck.

Unsere Photographen konnten nicht umhin, ihre Apparate zu zücken, mit halb zugetrübten Augen und in fachmännischer Stellung Entfernung und künstlerische Wirkung zu prüfen, um dann dieses technische Wunderwerk auf die Platte zu bannen.

Am Ufer des Rheines entlang führte unser Weg nach Köln zurück. Gegen Abend verließen wir Köln, und fuhren nach Düsseldorf. Wir waren von Herrn Oberingenieur Dr. Arnhold zum DINTA-Heim eingeladen und begaben uns sofort dorthin. Unsere hungrigen Mägen hatten uns zur Eile angetrieben. Wir waren froh, als wir uns von den vielen neuen Eindrücken, die wir tagsüber empfangen hatten, ausruhen konnten. Nach dem Abendessen, das uns ganz ausgezeichnet schmeckte, unterhielten wir uns noch einige Zeit mit Schach, Skat und Grammophon und legten uns dann zum Schlafen nieder.

Drei Gongschläge weckten uns am anderen Morgen und riefen uns an den Frühstückstisch. Wir hatten für den Morgen eine Besichtigung der „Schieß-Defries A.-G.“ geplant, der sich einige DINTA-Ingenieure anschließen wollten. Die Firma stellt alle Arten von Werkzeugmaschinen her, wie Hobel-, Fräs-, Bohrmaschinen und Drehbänke. Wir wurden zunächst in Erstaunen gesetzt durch die riesigen Ausmaße, die diese Maschinen erreichen können.

Mit besonderem Stolz wies man uns auf eine Karusselldrehbank hin, die die Firma vor einiger Zeit hergestellt hat. Diese Riesen-

drehbank hatte eine Doppelplanscheibe mit einem Durchmesser von achtzehn Metern. Sie eignet sich auch zur gleichzeitigen Bearbeitung mehrerer kleiner Stücke, da sie zwei Planscheiben besitzt. Wenn man bedenkt, daß diese Maschine nach 1500 Stücklistenpositionen hergestellt wurde, dann kann man sich eine Vorstellung von ihrer Größe machen. Sie hat ein ungeheures Gewicht, denn allein schon die äußere Ringplanscheibe wiegt 140 Tonnen. Sie kostet „nur“ 1 000 000 Reichsmark.

Ein kleines Wunderwerk ist die neue verfeilbare Universal-Bohr- und Fräsmaschine. Sie bohrt, fräht und schneidet Gewinde in allen möglichen Stellungen. Sie ist leicht von einem Ort zum anderen zu schaffen und hat sich darum den Namen „Technische Nothilfe“ erworben. Im Betrieb ist sie als „Mädchen für Alles“ angeestellt, denn sie kann alles und ist überall zu gebrauchen. Alle Aufsätze, die für die großen Maschinen gebraucht werden, werden in der eigenen Gießerei gegossen. So wurde gerade ein großes Stück gegossen. Wir sahen die riesigen Aufbauten, die zur Beschwerung der Form notwendig sind, damit das glühende Eisen die Form nicht durchbricht.

Gegen Mittag war auch diese Besichtigung zu Ende und wir machten anschließend einen Spaziergang zu dem „Schlageter-Denkmal“ draußen in der Holzheimerheide.

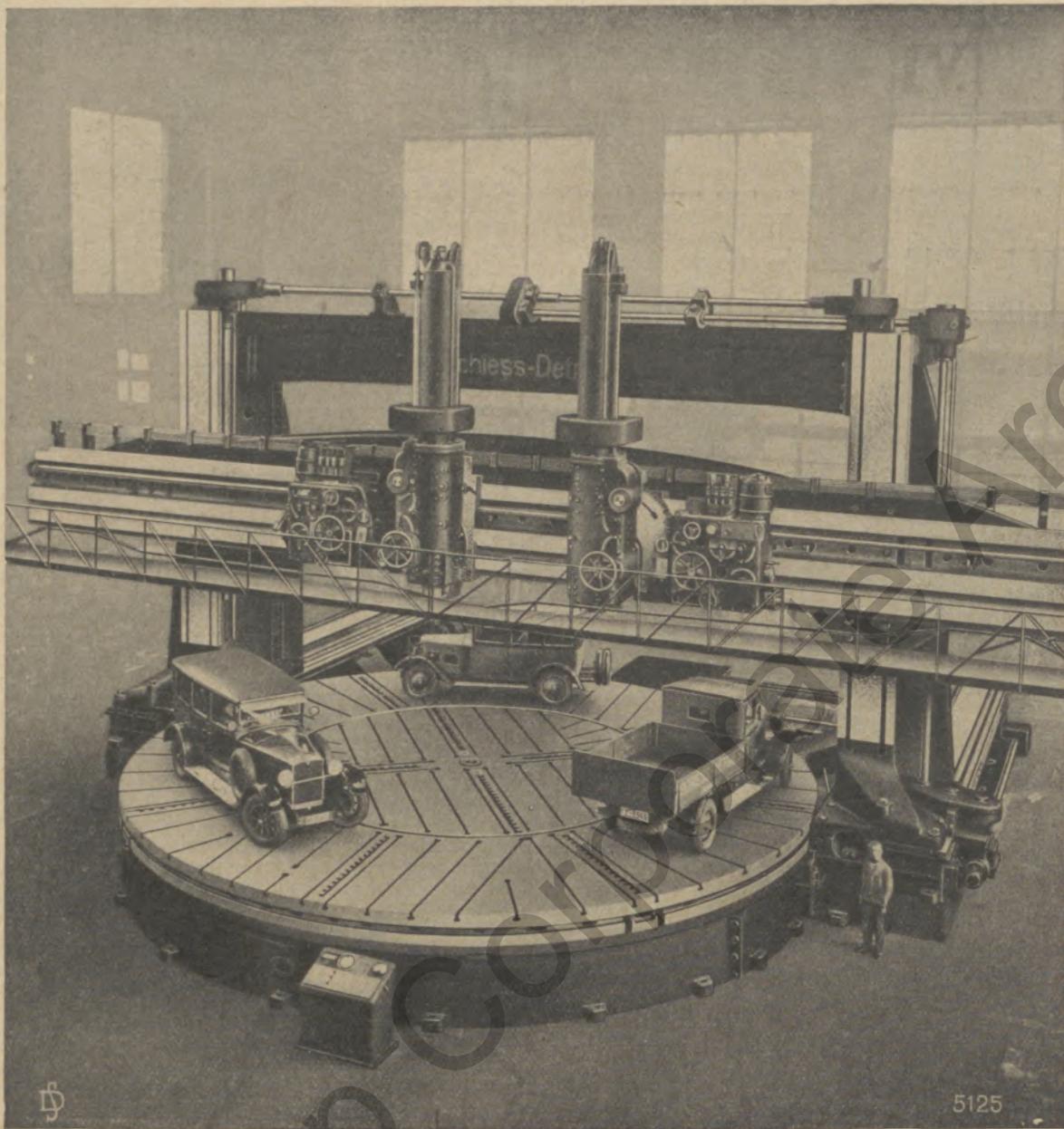
Der Beschauer erhält von dem großen, schlichten Nieroststahl-Kreuz einen tiefen Eindruck. Eine große Anzahl von Kränen und Schleifen aller vaterländischen Ver-

bände bedeckten die Stelle, wo er von den Franzosen erschossen wurde. — Nun war es aber höchste Zeit, daß wir zum DINTA-Heim gingen, um unser Mittagessen einzunehmen. Aber einen schlechten Appetit brauchte der Gastgeber nicht zu klagen.

In der kurzen Zeit, die uns nach dem Essen zur Verfügung stand, hielt uns der Chefredakteur des Verlages „Hütte und Schacht“ einen Vortrag über die Organisation seines Betriebes. Hier wird auch unsere Hüttenzeitung mit etwa sechzig anderen Werkzeitungen, die über ganz Deutschland verteilt sind, vorgelegt. — Die Sonne meinte es so gut wie im Hochsommer und lockte zu einem Spaziergang. Langsam gingen wir den Rhein entlang zu dem Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde, das in der Nähe des Planetariums liegt. Alle die verschiedenen Abteilungen, wie Bevölkerungs-

wesen, Verkehr, das deutsche Volk und die Reparationen, die deutsche Rationalisierungsbewegung, die Verwaltungsreform, die deutsche Landwirtschaft und Forstwirtschaft waren sehr interessant aufgebaut, und lenkten die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich. Aber es würde viel zu weit führen, wenn ich die einzelnen Abteilungen näher beschreiben wollte. Im allgemeinen aber ließe sich sagen, daß es dem Museum durch anschauliche Bilder, Tafeln, Bewegungsmodelle, Farbenspiele und Lichtwirkungen aufs vorbildlichste gelingt, den Besucher zu fesseln und seine Aufmerksamkeit immer wieder zu erwecken. In lebendiger Weise wird das heutige Wirtschaftsleben dargestellt. Dem einfachen Manne verschafft dieses Museum eine gute Grundlage, dem Gebildeten ermöglicht es ein weiteres Eindringen in die Wirtschafts- und Gesellschaftskunde.

Unsere Besichtigungsfahrt nahm nunmehr ihr Ende, und mit einer ganzen Anzahl neuer Kenntnisse und Eindrücke traten wir die Heimreise an, erfüllt vom aufrichtigsten Dank an unsere Werkleitung und unseren Führer, Herrn Werkschulleiter Dellwig, die uns die schöne Fahrt inmitten der Inventurarbeiten ermöglichten, und — an Herrn Dr. Arnhold für die herzliche Aufnahme in seinem Institut.



Karusselldrehbank mit verschiebbaren Ständern von 12 bzw. 18 Mtr. Durchmesser und 5 Mtr. Arbeitshöhe (Schieß-Defries A.-G.)



Mit dem Kölner Dom begann die Besichtigungsreise

Drinnen und Draußen

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Zu allererst muß ich Herrn Heinrich Sandstrahl meinen heißen Dank aussprechen, weil er so liebenswürdig war, mit seinem Sandstrahlgebläse allen Verdacht von mir abzublasen. Ein großer Zementblock ist von meinem betäubten Herzen gefallen. Niemand freute sich mehr als meine Kleine, wie sie das in der Süßen-Zeitung las. Sofort rannte sie im Eiltempo zum nächsten Tabakladen und kaufte mir einen ganzen Röllschinken für 25 Pfennig oder ein Kastenmännchen, wie meine Großmutter sagte. Die Kastenmännchen sind jetzt ausgestorben oder höchstens noch in einer historischen Monnesammlung zu sehen.

Lieber Herr Redakteur! Meine Kleine sagte zu mir: „Die Süßen-Zeitung vom 5. Oktober hebe ich gut auf. Wenn noch einer kommen sollte und behauptet, Du wärst der Heinrich Sandstrahl, dann halte ich ihm das Bildchen vor die Nase, wo der Hugo so fröhlich auf seinem Malerschemel sitzt und mit Hand und Fuß den richtigen Herrn Sandstrahl zeigt.“ Sie meint: „Wenn man sich das Bildchen richtig durch die Lupe befeht, dann sieht er grad so wenig wie ein ganz Großer aus als Du.“

„Wieso?“ frug ich.

Da meinte sie: „Das kann doch ein Lahmer sehen, daß das keiner ist. Wenn er einer davon wäre, dann ging er nicht zu Fuß und machte Wandertouren durch Täler und über die Berge, dann täte er in einer hundertpferdigen Kompressor-Konservenbüchse mit splitterficheren Fensterheben und Knorr-Luftkuschvierradbremse sitzen. Er würde dann Breitengrade statt Kilometer abfahren.“ Ich hab gestaunt, wo meine Kleine das auf einmal herhat.

Meine Nachbarin, Frau Gusti Schulze, — ich muß bemerken, daß sie vor dem Kriege Auguste statt Gusti hieß — sagte auch: „Also, der kleine, dicke Wonneknubbel ist der Sandstrahl? Den hält' ich mir doch ganz anders vorgestellt! Da kann man sehen, daß er auch ein liebes Frauchen hat. Dem liest man ja die vollste Zufriedenheit am Gesicht ab. Bei dem da gucken die Schulterknöchel nich raus wie en Kleiderhaken am Garderobensänder! Der sieht genau so aus, wie es in dem schönen Sprichwort von Goethe heißt: „Friede ernährt, Unfriede zehrt.“ Wat stehn dem die runden Bäckchen gut. Wie 'nem Vosaunenengel!

„Frau Schulze, hören Sie auf, sagte ich. „Sie tun ja bald, als wenn Sie drin verknallt wären. Es ist gut, daß seine Frau das nicht hört!“

„Ach, Quatsch!“ sagt sie. Man darf doch wohl über 'nen netten Menschen nett sprechen? Is doch wahr!“

„Was soll man da nun drauf sagen, Herr Redakteur? Meine Frau — so! so! — sagte noch: „Schade, daß ich nicht weiß, wo der Herr Sandstrahl wohnt, ich tät' ihn gern mal zu 'ner Tasse Kaffee einladen. Wenn auch die Zeiten schlecht sind, ich tät' 'nen extra guten von Spitzbühnen machen. Dann müßt er mir recht viel von seiner Nachbarin Mieke Lehmann erzählen. Ich glaub', das gäb was zu lachen!“

„Das glaube ich auch“ sagte ich. „Wenn Herr Sandstrahl ihr Berlinerisch so schön wiedergibt, das ist einfach knorke. Schade, daß man bloß alle vierzehn Tage was davon liest. Es war früher doch viel schöner, als der ganze Kotten noch flott ging und man die H. J. jede Woche für lau kriegte. Wir wollen die Hoffnung aber trotzdem nicht aufgeben, einmal muß es doch wieder besser werden.“

„Ja, ja,“ sagt meine Nachbarin, „die Zeiten sind wirklich ernst. Wenn man sich da selbst nich mal ligelt, dann kommt man überhaupt nicht mehr zum Lachen.“

Ich sage aber wie der Kölner: „Mer kann sich och freue, wenn mer nit bedröf es.“

Die Villa mit der elektrischen Heizung ist wirklich prachttoll, die ich jedem einen von Herzen gönne, aber aus dem Bierfass, das der Hugo mit auf das Bildchen am Galgen gemalt hat, möchte ich nichts. Da fehlen ja ein paar Stangen Eis drauf, daß muß doch wie Spülwasser schmecken, wenn da die Sonne den ganzen Tag drauf brennt. Dann lieber gar nichts. Zeit muß ich für heute Schluss machen.

Es grüßt mit erleichtertem Herzen

Ihr Karlchen.

Auch viele Grüße an Herrn Sandstrahl. Auf Wiederhören!

Aus dem Reich der Frau

Mann und Frau Unser Ofen

Mit dem Sommer ist es zu Ende, darüber können uns auch die schönsten Herbsttage nicht hinwegtäuschen. Mag um die Mittag- und Nachmittagszeit die Sonne noch so schön scheinen, wenn es schon so früh dunkelt und Abend- und Morgenmüde diese Tageszeiten empfindlich kühl machen, dann ist der Herbst da und damit wird es im Hause ungemütlich, wenn kein Ofen brennt. Wo in der Wohnküche abends die Familie zusammensitzt, da wird das Feuer im Herd genügend Wärme abgeben, aber in anderen Wohnräumen geht es nicht mehr ohne Ofen.

Lange hat der Ofen ziemlich überflüssig da gestanden und manche Hausfrau hat ihm im Sommer keinen Blick gegönnt. Beim Hausputz mußte er ja nun auch notgedrungen mit „hergenommen“ werden, aber mit Liebe geschah das nicht. „Nun noch der olle Ofen, der Staubfänger“ knurrte wohl die Frau und bearbeitete ihn mit Bürste und Ofenputz und hinterher die Ofenröhre. Dann sah er ja wohl noch recht ordentlich aus, der „olle Ofen“. Alle Reinigung, aller Glanz waren aber nur äußerlich. Das geht auch an, solange er nicht zu brennen braucht, aber jetzt kommt die Zeit, wo er wieder seine Winterbeschäftigung antreten muß. Da ist es notwendig, mal das Innere des Ofens und was dazu gehört zu un-

tersuchen. Der ganze Ofen muß einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Ist der Rost noch gebrauchsfähig? Ist die Ofenröhre von Ruß gereinigt? Funktioniert der Schieber in der Röhre? Das sind so ein paar Fingerzeige, auf die geachtet werden muß.

Wenn dann Holz und Kohle wieder munter brennen, wenn bullernd der Ofen seine Zufriedenheit ausdrückt, daß alles klappt, dann verbreitet sich in der Familie eine wohlige Wärme, dann ist es nicht mehr der „olle Ofen“, sondern „unser liebes Ofchen“.

Warum und Weil in der Küche

Was wissen Sie von der Kartoffel?

- Warum** haben einige Kartoffeln grüne Flecken?
Weil sie in der Sonne oder nicht tief genug unter der Erde lagen. Unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen bildet sich unter der Schale der Kartoffeln ein grüner Farbstoff, der bitter schmeckt und weggeschritten werden muß.
- Warum** dürfen Kartoffeln nicht kalt lagern?
Weil sich bei niedriger Temperatur die Stärke in Zucker verwandelt und die Kartoffel einen süßen Geschmack bekommt.
- Warum** kann auch eine süße Kartoffel gegessen werden?
Weil sie sich, wenn man sie in einen warmen Raum bringt, wieder entzuckert.
- Warum** verhindert man durch öfteres Umlagern das Keimen des Kartoffelvorrates?
Weil beim Keimen Stärke und Feuchtigkeit verlorengehen und sich der Nährwert der Kartoffeln vermindert.
- Warum** eignen sich Frühkartoffeln und ganz alte nicht so gut zum Kochen?
Weil sie viel Eiweiß und Zucker, aber wenig Stärke enthalten und die Kartoffeln gerade durch die Stärke beim Kochen mehlig werden.
- Warum** soll man Kartoffeln nicht zu dick schälen?
Weil die wertvollsten Nährstoffe der Kartoffel, Eiweiß und die mineralischen Salze, unmittelbar unter der Schale liegen. Entfernt man sie mit der Schale, so ist es, als ob man von jeder Mark, die man für die Kartoffeln ausgegeben hat, zwanzig Pfennig wegwirft.
- Warum** soll man durch einen Fingerdruck und nicht mit der Gabel feststellen, ob die Kartoffeln weich sind?
Weil das Hineinstecken mit der Gabel die Schale der Kartoffeln verletzt, der Dampf frühzeitig entweicht und das Garwerden verzögert wird.
- Warum** soll man die Kartoffeln nach dem Abgießen aufdeden?
Weil durch die beim Kochen entstandene Hitze das Wasser in den Kartoffeln verdunstet und dieser Dampf aus einem zugedeckten Topf nicht entweichen kann. Die Kartoffeln bleiben naß, statt trocken zu werden.
- Warum** soll man Kartoffeln nie mit stärkehaltigen Nahrungsmitteln, Reis oder Nudeln, zusammen essen?
Weil der Hauptnährstoff der Kartoffel Stärke ist.
- Warum** sind Butter, Rahm oder Soße erforderlich, um Kartoffeln erst recht schmackhaft zu machen?
Weil von allen Nährstoffen in der Kartoffel am wenigsten Fett enthalten ist.

Turnen und Sport

Schalke 04 — Hertha 1:1

Schalke 04 geht den Weg des Erfolges weiter. Am Samstag, dem 10. Oktober, konnte der Verein wieder einen gewaltigen Erfolg auf der Glückauf-Kampfbahn registrieren. Kein geringerer Gegner als Hertha/BSC, Berlin, der deutsche Meister, stand in einem Privatspiel Schalke 04 gegenüber. Man spricht von 30 000 Zuschauern, erreicht aber damit keineswegs die Zahl der Gesamtheit. Eins steht fest, nämlich daß mehr Menschen einfach nicht hineingingen, sonst wäre die Zahl erheblich höher gewesen. Das war kein Freundschaftsspiel, das war ein Meisterschaftstreffen von ebenbürtigen Gegnern. Das Ergebnis spiegelt das Kräfteverhältnis vollständig gerecht wieder.

Bei dem Ehrgeiz der beiden Mannschaften war es ein spannender Kampf, der in feiner Spielweise anständig und fair war. Es war das, was der Engländer „fair play“ nennt, wobei bei allem Anstand der Kampf eben doch auf Erfolg eingestellt war, mit dem Ergebnis, daß der Erfolg für Schalke auch bei 1:1 Tore spricht. Hertha-Berlin konnte den früheren westdeutschen Meister nicht schlagen, darin liegt der Erfolg. Wenn Berlin vielleicht über die etwas bessere Läuferreihe verfügte, so leistete die Hintermannschaft unseres Vereins umso tapferen Widerstand.

In der ersten Halbzeit erzielte Greshus-Hertha in der zehnten Minute das erste Tor. Nach dem Wechsel griffen die Schalker Läufer wesentlich lebhafter an und vermochten Schalkes Sturm auch zur Geltung zu bringen. Ungefähr in der Mitte der Spielzeit gelang es Szepan eine Flanke von Tibulski zu verwandeln. Kuzorra, Szepan, Rothardt und Tibulski sind wohl die beherrschenden Kräfte des Vereins, der heute in seiner Gesamtheit ein wirkliches Meisterschaftsspiel von hoher Qualität liefert. Neben eisernem Fleiß, unter Hergabe des Letzten im gegebenen Augenblick, verfügen die Mitglieder von Schalke 04 über Qualitäten, die keine Kunstfertigkeiten zeigen, sondern ein Spiel in wirklicher Kunstvollendung liefern. Wir werden von Schalke 04 in seiner Gesamtheit und von überragenden Mitgliedern, jeder für sich, noch viel erwarten dürfen. Es ist dabei interessant, daß die ganze maßgebende Presse einstimmig dasselbe Urteil fällt, auch die Zeitungen, die früher mal keine Gelegenheit vorübergehen ließen, Schalke 04 etwas am Zeuge zu fliden, wenn es möglich schien.

Werks-Allerlei



Familiennachrichten

Geburten

Eine Tochter: Jul. Beder, Abfluß-Röhr.-Gieß., am 3. 10. 31 — Elisabeth.

Auszeichnung

Unser langjähriger Leiter des Schwimmabends, Herr Gustav Nieland, konnte, nachdem er vor einigen Wochen den Grundstein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erwarb, nach Erfüllung der vorgeschriebenen zehn Prüflistungen jetzt, auch in den Besitz des Prüfungsscheines kommen.

Wir gratulieren Herrn Nieland und wünschen, daß er recht bald auch den Lehrschein der DLRG erwirbt.

liefert aus eigenen Werkstätten:

Bürsten und Pinselwaren
für Haushalt und Gewerbe

Kisten und Verschlüge
Spezialität: Überseekisten

Arbeitskleidung: Unfallsicher
Arbeitsschuhe

Sportartikel jeglicher Art
Klein- und Klobenholz

Büroadeln 2 und 3 cm

ALTERS-UND INVALIDENWERK
G.M.B.H.

I

W

GELSENKIRCHEN

WANNER-STR. 306

TELEFON: Orts- und Fernruf 204 41
Schnellverkehr 205 41

Qualitätswaschmaschinen

für Hand- u. Motorbetrieb trotz Zahlungen-Erleichterung äußerst preiswert. — Lose Motoren, Wasserschläuche — Reparaturen.

P. Kochan, Gelsenkirchen, Ücken-dorfer Straße 127. Ruf 26219
Fahrradmäntel und -schläuche billigst.

Gefunden

In der Irmgardstr. wurde ein Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln gefunden. Auskunft erteilt die Abteilung Ausbildungswesen, Haupttor.



UMSONST

brauchen Sie mir kein Vertrauen zu schenken. Diese Uhr, die ich Ihnen jetzt wegen Preisabbaus schicke, ist wirklich bedeutend besser als bisher! Wenn Sie eine elegante Uhr wünschen, so bestellen Sie die hier abgebildete gut vergoldete, mit Sprungdeckel und 2 Staubdeckeln versehene Uhr für Mk. 15—

Sie können diesen Betrag in fünf Monaten einzahlen, so daß auf den Tag nur 10 Pfg. entfallen. Im voraus braucht kein Geld eingesandt zu werden. Die Uhr wird sofort an Sie geliefert. Bei Nicht-gefallen Rücksendung innerhalb 3 Tagen gestattet. Goldkette, 2 Jahre Gar., Mk. 3.50. Schreiben Sie noch heute u. fügen Sie diese Anzeige bei. **Armbanduhren gleicher Preis.**

P. M. Behrens, G 53, Hamburg, Fischmarkt 11.

Kaufe meine schöne Drei-Zimmer-Wohnung geg. eine Drei-Zimmer-Werks-Wohnung mit Stall (am liebsten in Bulme) Zu erfragen in der Redaktion der Hüttenzeitung.

Inserieren bringt Gewinn!

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; 9/ Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM.; und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerl. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs.

Schöne Kamine
Schöne Kachelöfen
Schöne Dauerbrenner

in großer Auswahl, besonders billig bei

GRAMM

Heinrichsplatz, Fernruf 225 19

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Verkäufe, Käufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Bei Asthma Katarrhen der Atmungsorgane Verschleimung, Grippe veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren Gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstr. 25-25a

Biete abgeschlossene vierräumige Altbauwohnung (privat) mit allem Zubehör in ruhigem Hause. Suche abgeschlossene dreiräumige Altbauwohnung. Schriftl. Angeb. u. S. 3. 21 an die Schriftleitg. der Hüttenztg. Haupttor.

Es ist nun heute einmal so: wer Kaffee trinkt, trinkt Ka-i-ro



In Gelsenkirchen zu haben:

Bahnhofstr. 39
neben Sinn

Zweizimmer-Privatwohnung mit Keller und Gartenland geg. eine Dreizimmer-Werks- oder Privatwohnung (Hüllen od. Bulmte) zu tauschen gesucht.

Paul Scharmach, Neubüller Str. 31.

Private Dreizimmerwohnung ptr. i. Schälke geg. Dreizimmer-Werkswohnung zu tauschen gesucht.

Friedr. Stall, Antoniusstraße 5. (Gegenüber der Goethehule.)

Abgeschl. Zwei-Zimmer-Mansardenwohnung mit zwei Kellern sofort zu vermieten. Miete 26 Mk. Zu erfr. bei der Red der Hüttenztg. Haupttor.

Leeres Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der Redaktion der Hüttenzeitung.

Aufbügeln

wie neu chemisch reinigen, färben usw. am besten und billigsten in der modernen

Dampfbügelanstalt „BÜGELFALTE“

Alter Markt 10 Ruf 277 77

Anzug entstauben, dämpfen und bügeln, Mk. 2.—

Anzug chemisch reinigen und bügeln Mk. 5.90

POLSTEREI HEISIG

Wanner Str. 108
Matratzen und Polstermöbel

Fachm.Repar.preisw.

Eine Quelle

immer neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. — Die Sammelmappe kann zum Preise von 1.40 Mk. bei den Zeitungsausgaben bestellt werden.



befreit Sie von Ihren

Hautleiden

Flechten, Ausschlag, Hautjucken, Schuppen sind nur einige der vielen lästigen Hautkrankheiten, die D.D.D. schon bei der ersten Anwendung wirksam

bekämpft. In wenigen Sekunden bemerken Sie bereits die wunderbare Erleichterung, die Ihnen D.D.D. bringt. Auch in vernachlässigten und veralteten Fällen hat sich D.D.D. bewährt. Greifen Sie zu D.D.D., wenn Sie die Übel Ihres Hautleidens bei der Wurzel zu fassen wünschen.

D.D.D. wird von allen Apotheken geführt. Auf Anforderung erhalten Sie es auch portofrei direkt von

Schäfers Versandapotheke
D. D. D. Laboratorium. (Abteilung 84.)
Berlin W. 62, Kleiststraße 34.

D. D. D. enttäuscht nie!

Gr. Flasche RM. 6.—
Kl. Flasche RM. 2.75